

# Mondgeschichte

Autor(en): **Wiesner, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **47 (1967-1968)**

Heft 9

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-162024>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Mondgeschichte

HEINRICH WIESNER

Erst war er ein Gott. Ein gütiger, stiller Gott, der die Wachtablösung nach der Sonne übernahm und mager die Nacht erhellte. Dem Licht nach ein zweitrangiger Gott, der gegen Wolken und Finsternis kämpfte und siegte und unterlag und manchmal vom Leviatan verschluckt wurde. Dann beteten die Priester für seine Errettung. Die Gebete schlugen jedesmal an.

Dann war er kein Gott mehr. Verehrt von Liebenden, Dichtern und Kindern war er nurmehr der gute Mond, der stille Wanderer am Himmel. Die Huldigungen der Dichter hießen Gedicht, die der Liebenden Seufzer, Schweigen. Späte Trinker radebrechten mit ihm. Gutmütig trieb er mit Wolken Schabernack, blickte verschmitzt in manche Kammer und behielt manches für sich. Sein Gesicht lächelte. Er hatte ein wechselndes Gesicht. Er hatte auch eine Rückseite.

Bekannt für seine Kälte wurde er eine Art Sibirien für Unerwünschte. Als abschreckendes Beispiel für Kinder kam ein Sonntagsfrevler hinauf. Ein Schneider fertigte der wechselnden Gestalt in mühsamer Flickarbeit Kleider. Ein Kalb kam hinauf. Und ein Schaf. Dann siedelten sich natürlich auch Träumer an auf dem Mond. Leute, denen es auf der Erde zu kalt war. Die Unwissenden lebten hinter dem Mond und kamen mit der Zeit hinter manches. Im übrigen war das Verhältnis zu ihm ein recht gutes, man stand auf Du.

Bis die Wissenschaftler auf den Mond wollten. Die Duzbrüderschaft erlosch. Der Mond verlor sein Gesicht. Die Träumer faßten den Gedanken der Emigration. Sie wählten die Venus. Der Mars war ihnen zu kriegerisch und eigentlich schon wieder zu nah. Die Venus war eine schöne Frau und hieß Morgen- und Abendstern. Die Möglichkeit, daß die Wissenschaftler auch dorthin gelangten, schien aber gering.

Als die Wissenschaftler auf den Mond kamen, zeigte sich ihnen nacktes Gestein, eine Wüste von Kratern und Schluchten. Sie waren dennoch begeistert. Doch galt die Begeisterung weniger dem Mond als der geglückten Landung. Die Nachricht ging über alle Radiostationen der Erde, und auf den Bildschirmen waren mit einiger Mühe die ungelenken Bewegungen der Wissenschaftler in ihren Raumanzügen zu erkennen. «Ein Markstein in der Geschichte der Eroberung des Universums» stand auf der Titelseite der Zeitung in einem Schriftgrad, dessen Größe eigens diesem Ereignis zugehört war.

Die Wissenschaftler entfalteten Karten, auf denen die Berge und Täler schon benannt waren. Es verlangte sie nach Meßpunkten. Der Mond mußte erforscht werden. Vor dem Rückflug pflanzten sie ein Schild mit den Emblemen ihres Landes auf und beanspruchten den Mond für ihre Nation. Auf der Erde erwartete sie triumphaler Empfang.

Bis Wissenschaftlern eines andern Landes der Flug auch gelang. Sie waren begeistert. Doch nicht mehr im Maße wie die ersten. Sie waren die zweiten, und das zählte nicht viel auf der Erde. Man las in der Zeitung die Kommuniqués und schaute in die Fernsehapparate. Man sah nichts Neues. Die Wissenschaftler begannen den Mond zu erforschen und beanspruchten einen Teil für ihr Land.

Darüber entbrannte ein Streit auf der Erde. Die erste Nation bestand darauf, daß der Mond ihr allein zukäme. Noten wurden ausgetauscht, Konferenzen einberufen. Beinahe drohte wieder ein Krieg auszubrechen. Schließlich einigte man sich. Auf der Mondkarte wurde jene Linie eingetragen, die bezeichnete, wo der Stacheldraht durchführen sollte.

Für kurz gehörte der Mond noch den Wissenschaftlern, weil sie noch weitere Forschungen anstellen wollten. Dann kamen, wie stets nach den Wissenschaftlern, die Militärs, die das von den Wissenschaftlern begonnene Werk nach Art der Militärs gründlich zu Ende führten. Während die Wissenschaftler fieberhaft ein neues Projekt entwarfen, die Eroberung der Venus.

## Georges Poulet und das Bewußtsein der Dichter

### *Versuch einer Einführung*

PETER GROTZER

Georges Poulet, seit 1957 Ordinarius für französische Literaturgeschichte an der Universität Zürich, hat in den vergangenen zwanzig Jahren ein reiches, in Frankreich zweimal preisgekröntes Werk geschaffen<sup>1</sup>, von dem ein Teil jetzt auch in deutscher Sprache zugänglich ist, erschienen doch im Frühjahr 1966 *Marcel Proust – Zeit und Raum* und *Metamorphosen des Kreises in der Dichtung*<sup>2</sup>. Diese beiden Werke stellen nur *eine* Dimension